



Hubert Zapf / Timo Müller (Hg.)

Amerikanische Literaturgeschichte

4. Auflage



J.B. METZLER

Amerikanische Literaturgeschichte

Hubert Zapf · Timo Müller
(Hrsg.)

Amerikanische Literaturgeschichte

4., erweiterte und aktualisierte Auflage



J.B. METZLER

Hrsg.
Hubert Zapf
Amerikanistik, Universität Augsburg
Augsburg, Deutschland

Timo Müller
Amerikanistik, Universität Konstanz
Konstanz, Deutschland

ISBN 978-3-662-68061-2 ISBN 978-3-662-68062-9 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-68062-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 2010

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 1997, 2004, 2010, 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Einbandabbildung: Nathaniel Hawthorne, Gemälde von Charles Osgood, 1840

Planung/Lektorat: Oliver Schuetze

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Das Papier dieses Produkts ist recyclebar.

Vorwort zur vierten Auflage

Es ist nun schon über zehn Jahre her, dass die dritte Auflage der *Amerikanischen Literaturgeschichte* erschienen ist. Bereits in der zweiten und dritten Auflage waren Veränderungen notwendig geworden, die zum einen die Ausgliederung der kanadischen Literatur in einen eigenen Band, zum anderen die Einbeziehung neuerer Entwicklungen in die einzelnen Kapitel betrafen. Die nun vorliegende vierte Auflage führt weiterhin die bewährte Grundkonzeption der *Amerikanischen Literaturgeschichte* fort, stellt aber gegenüber den früheren Auflagen eine substantielle Neufassung dar.

Dies betrifft zum einen und vor allem die notwendig gewordene Aktualisierung der gegenwartsbezogenen Kapitel, die die Entwicklung der amerikanischen Literatur im 21. Jh. behandeln. Um diese Entwicklung in angemessener Ausführlichkeit darstellen zu können, ist in dieser vierten Auflage ein völlig neues Kapitel zur „Gegenwart“ hinzugekommen, in dem die wichtigsten Tendenzen, Themen, Stilrichtungen, Autorinnen und Autoren behandelt werden, die seit den vorherigen Auflagen als prägend und innovativ hervorgetreten sind. Zugleich findet die bislang unter Multikulturalität zusammengefasste und nun neu betitelte „Diversität“ der amerikanischen Literatur in den teilweise neu geschriebenen Unterkapiteln zu den indigen-amerikanischen, afroamerikanischen, asiatisch-amerikanischen und Latino/a-Literaturen noch einmal verstärkte Aufmerksamkeit. Das Unterkapitel zur jüdisch-amerikanischen Literatur wurde weitgehend beibehalten, aber nicht mehr in gleichem Maße weitergeführt, weil die entsprechenden Autorinnen und Autoren mittlerweile weniger prononciert als eigenständige Gruppe auftreten und eher dem literarischen Mainstream zuzurechnen sind.

Auch die Kapitel zur frühen und klassischen amerikanischen Literaturgeschichte sind, wie auch die dazugehörigen Bibliographien, im Licht gegenwärtiger Literaturgeschichtsschreibung aktualisiert worden. Insbesondere betrifft dies das Kapitel „Anfänge“, in dem die indigen-amerikanische Literatur den neuen Auftakt bildet und damit den Beginn des Bandes markiert; gleichzeitig wurde die Darstellung der englischsprachigen Kolonialliteratur im Licht neuerer Forschungen aktualisiert. Eine durchgreifende Neubearbeitung hat auch das Kapitel zur Literatur der frühen Republik erfahren, ein Bereich, in dem sich in der Forschung besonders deutliche Erweiterungen der bisherigen Darstellungsperspektiven ergeben haben. Die Kapitel zu Romantik und American Renaissance, zu Realismus

und Naturalismus, zur Moderne sowie zur Postmoderne sind in ihrer Grundstruktur unverändert geblieben, wurden aber ebenfalls in einigen Punkten angepasst und in den Kontext neuerer Rezeption gerückt. Im Kapitel zur Postmoderne sind am Ende einige Passagen gekürzt und in das Kapitel zur Gegenwartsliteratur überführt worden.

Um diese breit angelegte Neuaufstellung der Literaturgeschichte zu ermöglichen, war es notwendig, den Kreis der beteiligten Autorinnen und Autoren deutlich zu erweitern und die Expertise einer neuen Generation amerikanistischer Forschender in die Darstellung der neuesten Entwicklungen einzubeziehen. Auf der Ebene der Herausgeberschaft bedeutete dies, Timo Müller als Mitherausgeber mit an Bord zu nehmen. Auf der Ebene der Beitragenden kamen neu hinzu Birgit Däwes (indigen-amerikanische Literatur in Ko-Autorschaft mit Brigitte Georgi-Findlay), Barbara Buchenau (Revolutionszeit und frühe Republik in Ko-Autorschaft mit Helmbrecht Breinig und Susanne Opfermann), Kerstin Schmidt (afroamerikanische Literatur in Ko-Autorschaft mit Maria Diedrich), Mark Priewe (Latino/a-Literatur), Mita Banerjee (Asiatisch-amerikanische Literatur), Daniel Stein, Kerstin Schmidt, Timo Müller (für das neue Gegenwarts-kapitel) sowie Regina Schober (Literaturkritik und -theorie in Ko-Autorschaft mit Jürgen Schlaeger, Renate Hof und Hubert Zapf).

All diese neu hinzugekommenen Beitragenden zeichnen sich durch eine hohe Expertise in den von ihnen bearbeiteten Gebieten aus. Es war überaus erfreulich zu sehen, dass die Bitte um Mitarbeit bei den Angesprochenen eine so spontane und positive Resonanz fand. Die *Amerikanische Literaturgeschichte* erschien allen Beteiligten nach wie vor so wichtig und unverzichtbar als Standardwerk der American Studies, dass sie eine Fortführung in aktualisierter Form, wie sie nun vorliegt, nachdrücklich befürworteten und mit großem Engagement mitgestalteten.

Die Neuauflage der *Amerikanischen Literaturgeschichte* bringt auch Veränderungen im Publikationsformat mit sich. Der Band ist weiterhin auch in gedruckter Fassung verfügbar, wird aber zugleich als eBook innerhalb des J.B. Metzler eBook-Pakets veröffentlicht. Damit verändert sich sein Charakter von einem Lehrbuch stärker hin zu einem Handbuch. Die einzelnen Kapitel stehen mehr noch als zuvor auch für sich und können als solche online abgerufen werden. Dennoch bleibt der übergreifende Zusammenhang erhalten, und die Abstimmung der einzelnen neuen Kapitel aufeinander und auf das Gesamtwerk war eine der wichtigen Aufgaben bei der Erstellung der Neuauflage.

Die Zusammenarbeit zwischen den Herausgebern und den etablierten sowie den neuen Autorinnen und Autoren ist dabei in bewundernswert konstruktiver und kooperativer Weise gelungen. Dasselbe gilt für die Zusammenarbeit mit dem Verlag und dessen Vertreter Dr. Oliver Schütze. Herzlicher Dank gilt Emily Anderson, Celine Ergün, Alexander Filius, Melanie Frey, Scott Walkinshaw und insbesondere Bianca Multerer für die gewissenhafte Durchsicht des Buchs.

Hubert Zapf
Timo Müller

Inhaltsverzeichnis

Anfänge	1
Birgit Däwes und Hartwig Isernhagen	
Indigen-amerikanische Ursprünge	1
Kolonialzeit. Geschichten und Genealogien.....	8
Die frühen Kolonien des 17. Jahrhunderts	14
Die Kolonien des 18. Jahrhunderts	29
Literatur.....	41
Revolutionszeit und frühe Republik	45
Helmbrecht Breinig, Barbara Buchenau und Susanne Opfermann	
Die Revolution und ihre Anderen	47
Atlantische Lesekulturen im Spannungsfeld von Aufklärung, Revolutionen und Nationalstaatlichkeit	52
Funktionen und Formen der Literatur.....	55
Literatur als System	58
Frühe Verdichtung. Wirklichkeitsbezug und Zukunftsvision	63
Theater und Drama bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.....	68
Der frühe amerikanische Roman	73
Das frühe 19. Jahrhundert. Änderungen im literarischen System	81
Übergänge zur Romantik	82
Lyrik des frühen 19. Jahrhunderts.....	86
Drama und Theater im frühen 19. Jahrhundert.....	89
Essay und Erzählung.....	91
Autobiographie, Biographie und Geschichtsschreibung	93
Historischer Roman und Gesellschaftsroman.....	95
Literatur.....	102
Romantik und American Renaissance	105
Hubert Zapf	
Die American Renaissance und die <i>New American Studies</i>	105
Zeitalter der Reform und der Expansion.....	108

Literarischer Markt und Autorschaft.	111
Indigene Literatur und nationale Mythographie	113
Das literarische Establishment der Zeit. Die Fireside Poets.	115
Literarische Gegenkultur als intellektuelles Zentrum. Der Transzendentalismus.	119
Edgar Allan Poe. Romantische Autonomieästhetik und amerikanische Apokalypse	133
Formen der Prosa	138
Entwicklung des Romans	147
Die Lyrik der Jahrhundertmitte zwischen Romantik und Prämoderne.	163
Theater und Drama	173
Literatur.	178
Realismus, Naturalismus, Vormoderne.	183
Winfried Fluck	
Das ‚realistische Zeitalter‘. Die Neuformierung des literarischen Systems nach dem Bürgerkrieg.	183
Literatur des Übergangs. Kriegeroman, politischer Roman und die Transformation der weiblichen Entwicklungsgeschichte.	186
<i>Local Color Fiction</i> und literarischer Regionalismus.	192
Der amerikanische Realismus.	201
Sozialroman und utopischer Roman.	219
Das Scheitern der viktorianischen Entwicklungsgeschichte im Ausgang des 19. Jahrhunderts	223
Die Frauenliteratur der Jahrhundertwende. Kate Chopin und Edith Wharton	226
Protest- und Konsumliteratur. Die Ausdifferenzierung des literarischen Systems in der <i>Progressive Era</i> (1890–1914).	232
Der amerikanische Naturalismus	237
Kritische Rezeption.	249
Literatur.	255
Die amerikanische Moderne	257
Heinz Ickstadt und Hubert Zapf	
Definitionen der Moderne.	257
Drei Phasen des Modernismus	258
Der Modernismus – ein internationales Phänomen	260
Der amerikanische Modernismus – „eine hausgemachte Welt“?	262
Zwei Diskurse kultureller Modernität.	264
Die beiden Diskurse und ihre Avantgarden.	267
Der amerikanische Modernismus und die Tradition des Neuen.	269
Ist die Moderne ‚weiblich‘? Das Beispiel von H.D.	270
Der amerikanische Modernismus in Europa.	274
Moderne Lyrik in Amerika	286

Die weiße Sehnsucht nach dem ‚primitiven‘ Anderen und die Harlem Renaissance	294
Großstadt und Maschine	302
Die Moderne im Roman. Zwischen Sprachexperiment und Bestseller	308
Die Antimoderne in der Moderne. Die kulturelle Wende der 1930er Jahre	321
Ausblick auf die Nach-Moderne.	327
Die verspätete Gattung. Das amerikanische Drama der Moderne	329
Literatur.	353
Postmoderne	357
Alfred Hornung	
Die Fortführung der Moderne unter anderen Vorzeichen (1950er und 60er Jahre)	358
Postmodernismus (1960er und 70er Jahre).	380
Neorealismus und Multikulturalismus (1980er Jahre)	414
Literatur.	421
Indigen-amerikanische Literatur	425
Birgit Däwes und Brigitte Georgi-Findlay	
Kolonialismus, Widerstand und Kontinuität	428
Krieg, Anpassung und Protest im 19. Jahrhundert	429
Indigene Moderne	432
Die Native American Renaissance	439
Indigen-amerikanische Gegenwart	444
Literatur.	459
Afroamerikanische Literatur	461
Maria Diedrich und Kerstin Schmidt	
<i>The Pen in the Gashes</i> . Aneignung des geschriebenen Wortes	463
<i>We Wear the Mask</i> . Vom Bürgerkrieg zur Harlem Renaissance	470
<i>I, too, sing America</i> . Die Harlem Renaissance	474
<i>A Dream Deferred</i> . Von der Weltwirtschaftskrise zu Bürgerrechtsbewegung und Black Arts Movement	479
<i>Literature For My Village</i> . Die afroamerikanische Literatur nach dem Black Arts Movement	483
<i>The Danger of a Single Story</i> . Globale Bezüge und transnationale Entwicklungen einer neuen diasporischen Weltliteratur.	492
Literatur.	498
Jüdisch-amerikanische Literatur	501
Heiner Bus	
Marginalität und Werteverfall in der amerikanischen Gesellschaft	505

Jüdische Traditionen als Irritation und als Ausweg aus der Krise	508
Jüdisch-amerikanische Lyrik	512
Literatur.	514
Latino/a-Literatur	517
Marc Prieue	
Mexikanisch-amerikanische Literatur.	518
Kulturelle Brücken in den Americas.	529
Kontinuitäten und Weiterentwicklungen seit der Jahrtausendwende	535
Literatur.	538
Asiatisch-amerikanische Literatur	541
Mita Banerjee	
Chinesisch-amerikanische Literatur	545
Japanisch-amerikanische Literatur	548
Koreanisch-amerikanische Literatur.	550
Philippinisch-amerikanische Literatur	551
Vietnamesisch-amerikanische Literatur	554
Südasiatisch-amerikanische Literatur.	557
Literatur.	560
Gegenwart	563
Daniel Stein, Kerstin Schmidt und Timo Müller	
Prosa	563
Drama und Performancekunst.	604
Lyrik	621
Literatur.	632
Literaturkritik und Literaturtheorie	635
Jürgen Schlaeger, Renate Hof, Regina Schober und Hubert Zapf	
Allgemeine Vorbemerkungen	635
Die Anfänge der Literaturkritik in Amerika	638
<i>Literary Criticism</i> und <i>Critical Theory</i> im 20. Jahrhundert	647
Literatur- und Kulturtheorie im 21. Jahrhundert.	674
Literatur.	687
Auswahlbibliographie: Geschichte, Kulturgeschichte, Literaturgeschichte, Nachschlagewerke, Textsammlungen	693
Personen- und Werkregister	697
Sachregister	737

Autorinnen und Autoren

Mita Banerjee ist Professorin für Amerikanistik an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

Helmbrecht Breinig ist Professor für Amerikanistik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Barbara Buchenau ist Professorin für nordamerikanische Kulturwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen.

Heiner Bus ist emeritierter Professor für Amerikanistik an der Universität Bamberg.

Birgit Däwes ist Professorin für Amerikanistik an der Europa-Universität Flensburg.

Maria Diedrich ist emeritierte Professorin für Amerikanistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Winfried Fluck ist emeritierter Professor für Amerikanistik an der Freien Universität Berlin.

Brigitte Georgi-Findlay ist Professorin für Nordamerikastudien an der TU Dresden.

Renate Hof ist emeritierte Professorin für Amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Alfred Hornung ist Professor für Amerikanistik an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

Heinz Ickstadt ist emeritierter Professor für Amerikanische Literatur an der Freien Universität Berlin.

Hartwig Isernhagen ist emeritierter Professor für Amerikanische Literatur an der Universität Basel.

Timo Müller ist Professor für Amerikanistik an der Universität Konstanz.

Susanne Opfermann ist emeritierte Professorin für Amerikanistik an der Goethe-Universität Frankfurt.

Marc Prieue ist Professor für Amerikanische Literatur und Kultur an der Universität Stuttgart.

Jürgen Schlaeger ist emeritierter Professor für Literatur und Kultur in Großbritannien an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Kerstin Schmidt ist Professorin für Amerikanische Literaturwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Regina Schober ist Professorin für Amerikanistik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Daniel Stein ist Professor für Nordamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Siegen.

Hubert Zapf ist emeritierter Professor für Amerikanistik an der Universität Augsburg.

Abbildungsverzeichnis

Anfänge

Abb. 1	Darstellung einer indigenen Schöpfungsgeschichte: Ernest Smith (Seneca), <i>Sky Woman</i> (1936), Wikimedia Commons	6
Abb. 2	a) Kolumbus trägt das Christuskind in die Neue Welt (Weltkarte des Juan de la Cosa, 1500), b) Der Kommentar eines indianischen Künstlers von heute zu 500 Jahren Geschichte: aus Luke Simmons' <i>Columbus Decelebration Series</i> , New Westminster, Canada	8
Abb. 3	John Smiths Karte der Küste Neuenglands mit seinem Porträt (1616). (© akg / North Wind Picture Archives)	15
Abb. 4	Der <i>New England Primer</i> , Schulbuch und Katechismus der Puritaner, seit 1690 millionenfach verbreitet	21
Abb. 5	Titelblatt der zehnten Auflage des <i>captivity narrative</i> von Mary Rowlandson (1682)	23
Abb. 6	Holzschnitt in der <i>Pennsylvania Gazette</i> (19. Jh.): Der Appell zum Zusammenhalt der Kolonien überdeckte oft die Klassen- und Hierarchieprobleme innerhalb der Gesellschaft	40

Revolutionszeit und frühe Republik

Abb. 1	Samuel Jennings, <i>Die Freiheit breitet die Künste und Wissenschaften aus</i> (1792), Library Company of Philadelphia	53
Abb. 2	Das sechs Wochen vor dem <i>Louisiana Purchase</i> von 1803 fertiggestellte Panorama <i>Ansicht von New Orleans</i> (1803) des französischen <i>itinerant artist</i> J.L. Boqueta de Woiseri zeigt die Idee der <i>rising glory</i> bildlich auf. Der Künstler entwickelt eine agrarisch wie urbanistisch und maritim vorangetriebene Vision des expansiven Wohlstands. „Under my wings every thing prospers“ ist das Prinzip des amerikanischen Bundesadlers, den er pünktlich zur Übernahme über der pastoral dargestellten Stadt schweben lässt, The Historic New Orleans Collection.	66

Abb. 3	Das Park Theater in New York City: Unter den Zuschauern im Parkett führende Persönlichkeiten New Yorks; im dritten Rang Prostituierte und ihre Kunden (Gemälde von John Searle, 1822). (© akg-images / De Agostini Picture Lib)	70
Abb. 4	Frontispiz und Widmungsseite von William Hill Browns sentimentalem Roman <i>The Power of Sympathy</i> (1789)	73
Abb. 5	Aus einer Werbung für Klaviere	82
Abb. 6	Zeichnung von William Bartram	85
Abb. 7	Edwin Forrest in seiner berühmten Rolle des edlen Häuptlings Metamora, National Portrait Gallery, Smithsonian Institution; gift of the Kathryn and Gilbert Miller Fund in memory of Alexander Ince	91
Abb. 8	Thomas Cole, Szene aus <i>The Last of the Mohicans</i> (ca. 1826), Terra Foundation for American Art, Daniel J., Terra Collection	98

Romantik und American Renaissance

Abb. 1	Zwei Phasen der <i>Manifest Destiny</i> -Idee im Spiegel der Kunst: a) George Caleb Bingham, <i>Daniel Boone Escorting a Band of Pioneers into the Western Country</i> (1851). Durch eine wilde, unwirtliche Natur führt Daniel Boone den Zug der Siedler nach Westen wie Moses beim Exodus das Volk Israel ins Gelobte Land. (© akg-images / Vernon Lewis Gallery / Stocktrek Images), b) John Gast, <i>American Progress</i> (1872). (© Science Source / LOC / akg-images). Die mythisch-romantische Version der <i>Manifest Destiny</i> -Idee ist hier durch die historisch-zivilisatorische abgelöst, die die rapide Transformation des Landes durch Westexpansion und Industrialisierung im Lauf des 19. Jh.s zeigt. Die Wildnis in Gestalt von Indianern, Büffeln und wilden Tieren ist in dieser bildhaften Illustration der Fortschrittsideologie an den äußersten Rand gedrängt und steht kurz vor dem Verschwinden, während die Zivilisation, die in mythischer Verklärung personifiziert ist und deutlich angelsächsische Züge aufweist, ihrem unaufhaltsamen Triumph entgegengeht	109
Abb. 2	Verbindung von Hausarbeit und Lektüre, Corbis-Bettmann, New York.	112
Abb. 3	Thomas Crawford, <i>The Dying Chief Contemplating the Progress of Civilization</i> (1856), Wikimedia Commons / griannan (CC BY 2.0).	115

Abb. 4	Plakat zur Warnung flüchtiger Sklaven von Theodore Parker	123
Abb. 5	Karikatur zur berühmten „transparent eye-ball“-Passage in <i>Nature</i> , Ralph Waldo Emerson, <i>Nature</i> (1836).	125
Abb. 6	„Your eyes like agate lanterns – on and on [...] / And Death, aloft, – gigantically down / Probing through you – toward me, O evermore“: Hart Crane über seine Poe-Vision in der U-Bahn, Ullstein Bilderdienst, Berlin	133
Abb. 7	Das Plakat für <i>Uncle Tom’s Cabin</i> wirbt mit hohen Verkaufszahlen	153
Abb. 8	Emersons Brief an Whitman, den dieser unautorisiert veröffentlichte.	165
Abb. 9	Eros als Jenseitsvision: Bergonzolis <i>Angelic Love</i> , Publikumsmagnet bei der Centennial Exhibition in Philadelphia 1876, illustriert eine kompensatorische Ambivalenz, von der auch Dickinson geprägt war, Centennial Photographic Co., Free Library of Philadelphia: Philadelphia, PA. https://libwww.freelibrary.org/digital/item/802	172

Realismus, Naturalismus, Vormoderne

Abb. 1	Fifth Avenue, nördlich der 65th Street, mit dem J.J. Astor House im Vordergrund (1898). (© TopFoto / picture alliance).	184
Abb. 2	Industrialisierung als Inferno: John Ferguson Weir, <i>Forging the Shaft</i> (1877), The Metropolitan Museum of Art, Purchase, Lyman G. Bloomingdale Gift	192
Abb. 3	Illustration aus George W. Cable, <i>The Creoles of Louisiana</i> (1884)	194
Abb. 4	Die Mississippi-Welt Twains – Kreidelithographie von Francis F. Palmer, 1866, Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin	217
Abb. 5	Kinder als Minenarbeiter in S. Pittston, Pennsylvania (Photographie von Lewis Hine, 1911). (© Glasshouse Images / Circa Images / picture alliance)	221
Abb. 6	Dime Novel Western.	234
Abb. 7	George Bellows, <i>Stag at Sharkey’s</i> (1909), Chester Dale Collection	239
Abb. 8	Jacob A. Riis, <i>How the Other Half Lives</i> (1890) – das Elend der New Yorker Slums (1890).	247

Die amerikanische Moderne

- Abb. 1 a) John Sloan, *A Woman's Work* (1912). (© Thunderstruck / Alamy / Alamy Stock Photos / mauritius images), b) Marcel Duchamp, *Nude Descending a Staircase* (1912). (© Association Marcel Duchamp / VG Bild-Kunst, Bonn 2023) 267
- Abb. 2 Wyndham Lewis, *Ezra Pound* (1939), The Tate Gallery, London 281
- Abb. 3 Picasso, *Les Femmes d'Alger (O. J. R. Version O)* (1911). (© akg-images / picture alliance) 295
- Abb. 4 William H. Johnson, *Café* (1939–1940), bpk / Smithsonian American Art Museum / Art Resource, NY 301
- Abb. 5 Umberto Boccioni, *La città che sale* (1910–1911) 303
- Abb. 6 a) Joseph Stella, *Brooklyn Bridge* (1919–1920), Gift of Collection Société Anonyme, <https://artgallery.yale.edu/collections/objects/44306>, b) Louis Guglielmi, *Mental Geography* (1938), wikiart.org 305
- Abb. 7 Eine Aufführung im Provincetown Playhouse 1917, Harry Ransom Humanities Research Center, Austin, TX 330
- Abb. 8 Szenenfoto aus *The Great God Brown* (Greenwich Village Theatre 1926): Die Maske als vermittelndes und zugleich trennendes Medium, Museum of the City of New York 336
- Abb. 9 Frank Wilson und Rose McClendon in *Porgy*, 1927 339
- Abb. 10 Szene aus Hellmans *The Children's Hour* (New York, 1934/1935), Museum of the City of New York 342
- Abb. 11 Alice Brady (sitzend) als Lavinia Mannon in *Mourning Becomes Electra* am Guild Theatre, 1932 347

Postmoderne

- Abb. 1 Jackson Pollock, *Ohne Titel*, Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin. (© VG Bild-Kunst) 365
- Abb. 2 Vietnam 1968, Ullstein Bilderdienst, Berlin 377
- Abb. 3 Léon Krier: Haus in Seaside, Florida. Postmodern ist das Spiel mit unterschiedlichen Stilformen wie dem griechischen Tempel auf dem schlichten Wohnhaus mit Säulenveranden im Kolonialstil 382
- Abb. 4 Suburbia. Photographie von Bill Owens 386
- Abb. 5 Möbiusband 393
- Abb. 6 Szene aus der Verfilmung von *Who's Afraid of Virginia Woolf* mit Elizabeth Taylor und Richard Burton (1966) (Regie: Mike Nichols). (© Mary Evans Picture Library / picture alliance) 396

Abb. 7	Cover mit typographischem Spiel.	404
Abb. 8	<i>Eikon Basilike</i> (1989) von Susan Howe	419

Indigen-amerikanische Literatur

Abb. 1	Winter Count von Long Soldier (Hunkpapa Lakota), ca. 1902, Fort Yates, North Dakota. Muslin cloth. National Museum of the American Indian, Smithsonian Institution (11/6720). Photograph: Ernest Amoroso, https://americanindian.si.edu/exhibitions/horsenation/images/section_02/116720_lg.jpg	427
Abb. 2	Dick West (Southern Tsitsistas/Suhtai), <i>Spatial Whorl</i> (1949), National Museum of the American Indian, Smithsonian Institution (26/5102)	438
Abb. 3	Flage de des American Indian Movement, Wikimedia Commons	439
Abb. 4	T.C. Cannon (Kiowa), <i>His Hair Flows Like a River</i> (1973–1977). (© Anne Aberbach and Family, Paradise Valley, Arizona / Estate of T.C. Cannon, and used according to educational fair use)	444
Abb. 5	Ryan Singer, <i>Thunderbird</i> , http://www.kivagallery.se/wp-content/IMG_7161.jpg	458

Afroamerikanische Literatur

Abb. 1	Ladeplan für Schiffe im transatlantischen Sklavenhandel	463
Abb. 2	Die Fisk Jubilee Singers machten die afroamerikanische Musik, vor allem Spirituals, über die Grenzen der USA hinaus bekannt. Die Einnahmen aus ihren Tourneen dienten dem Erhalt der Fisk School in Nashville und ermöglichten die Gründung der Fisk University	464
Abb. 3	Frontispiz in Phillis Wheatleys <i>Poems</i> (1773)	466
Abb. 4	Die Skulptur der afroamerikanischen Bildhauerin Edmonia Lewis <i>Forever Free</i> (1867) feiert Abraham Lincolns Proklamation der Sklavenbefreiung	470
Abb. 5	Ein gelynchter Schwarzer. Südstaaten in den 30er Jahren, Ullstein Bilderdienst, Berlin	471
Abb. 6	William H. Johnson, <i>Sowing</i> (um 1940), National Museum of American Art, Washington DC/Art Resource, NY	478
Abb. 7	Szene aus der Fernsehverfilmung von Ernest Gaines' Roman <i>The Autobiography of Miss Jane Pittman</i> (1971) aus dem Jahre 1974. Cicely Tyson erhielt für ihre Darstellung der Jane Pittmann zwei Emmy Awards	486

Jüdisch-amerikanische Literatur

- Abb. 1 Amerikanische Juden begrüßen ihre einwandernden Glaubensbrüder und -schwestern. Naives Gemälde Anfang des 20. Jh.s mit dem Psalmspruch „Im Schatten Deiner Fittiche verbirg mich“ 502
- Abb. 2 Hester Street im jüdischen Viertel von New York, Lower East Side, Library of Congress, Washington DC 505

Latino/a-Literatur

- Abb. 1 Emblem der Chicano-Bürgerrechtsbewegung 521
- Abb. 2 Eine mexikanische Einwandererfamilie vor den Symbolen des *American Dream*, Keystone Pressedienst, Hamburg 522
- Abb. 3 Die Jungfrau von Guadalupe: Für die Rechte der Xicanos, Smithsonian American Art Museum. (© 1975, Ester Hernandez) 526

Asiatisch-amerikanische Literatur

- Abb. 1 Ocean Vuong. (© Luca Bruno / AP Images / picture alliance) 556

Gegenwart

- Abb. 1 Jonathan Franzen als „Great American Novelist“, *Time*, August 2010 570
- Abb. 2 Tweets aus Jennifer Egans Twitter-Geschichte „Black Box“ 576
- Abb. 3 Cover von Art Spiegelmans *In the Shadow of No Towers* (2004) 586
- Abb. 4 Eine Ausgabe des Magazins *McSweeney's* 597
- Abb. 5 Seite aus Mark Z. Danielewskis *Only Revolutions* (2006) 598
- Abb. 6 Suzan-Lori Parks, *The America Play* (1994) 610
- Abb. 7 *The Laramie Project* des Tectonic Theater 620
- Abb. 8 Rap als Performancedichtung: Jay Z. (© Max Herman / Alamy / Alamy Stock Photos / mauritius images) 629

Literaturkritik und Literaturtheorie

- Abb. 1 Harvard Seniors, 1857 – das Ideal eines Clubs von *gentlemen*, Corbis-Bettmann, New York 644
- Abb. 2 Mit Unterstützung der *National Organization for Women* (NOW) schlossen sich 1971 300 Frauen zu einer Gruppe zusammen, die sich um einen stärkeren Einfluss der Frauen in der Politik bemühte. Bella Abzug, New York, bei einer Demonstration im Rahmen dieser Kampagne 666
- Abb. 3 Judith Butler, *Gender Trouble* (1990) 670

Abb. 4	Diversität des Ecocriticism, a) Iovino/Oppermann, <i>Material Ecocriticism</i> (2014), b) Nixon, <i>Slow Violence</i> (2013), c) Zapf, <i>Handbook of Ecocriticism and Cultural Ecology</i> (2016)	685
--------	---	-----



Anfänge

Birgit Däwes und Hartwig Isernhagen

Indigen-amerikanische Ursprünge

„Forget Columbus.“ Mit diesen Worten eröffnet Thomas King seinen historischen Überblicksband *The Inconvenient Indian* (2012), um daran zu erinnern, dass die Geschichte Nordamerikas nicht mit dem geographischen Missverständnis eines italienischen Seefahrers im 15. Jh. beginnt, sondern mit der nachweislichen Präsenz indigener Kulturen auf dem amerikanischen Kontinent. Diese Präsenz ist nach jüngsten Erkenntnissen bis zu 30.000 Jahre zurückdatierbar, und so hat amerikanische Literaturgeschichte ihre Ursprünge – auch dann, wenn man sie aus einer europäischen Position heraus schreibt – in den jahrtausendealten mündlichen Überlieferungen, die zuletzt durch 23.000 Jahre alte menschliche Fußspuren im White Sands National Park in New Mexico noch deutlich früher datierbar sind als bisher angenommen; in den ältesten erhaltenen Felszeichnungen (*petroglyphs*) im Serra da Capivara-Nationalpark in Brasilien, die um 12.000 v. Chr. entstanden; und vor allem in dem legitimen Anspruch indigen-amerikanischer Nationen auf Anerkennung dieses kulturellen Erbes.

Das Konzept des „Anfangs“ hat eine zeitliche ebenso wie eine räumliche und strukturelle Dimension und begründet nicht selten einen Erstanspruch auf Besitz, Geltung und Deutungshoheit, der auch auf dem amerikanischen Kontinent seit Jahrhunderten

B. Däwes (✉)

Europa-Universität Flensburg, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Flensburg, Deutschland
E-Mail: birgit.daewes@uni-flensburg.de

H. Isernhagen

Universität Basel, Englische Sprach- und Literaturwissenschaft, Basel, Schweiz
E-Mail: h.isernhagen@unibas.ch

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2024

H. Zapf und T. Müller (Hrsg.), *Amerikanische Literaturgeschichte*,
https://doi.org/10.1007/978-3-662-68062-9_1

die politischen Machtverhältnisse bestimmt. So spielt es für das nationale Selbstverständnis eine nicht unerhebliche Rolle, wenn amerikanische Literatur erst mit der europäischen Einwanderung als solche benannt wird und so das Narrativ einer ‚Zivilisation‘ begründet, die in räumliche Leere (*terra nullius*) oder in ein kulturelles Vakuum getragen wurde (*wilderness*). Enteignung, Genozid und Kolonialisierung lassen sich mit weniger Schwierigkeiten rechtfertigen, wenn sie der ‚guten Sache‘ zivilisatorischer Entwicklung, technischen Fortschritts oder christlicher Erlösung dienen. Diese Mythen halten sich bis heute nicht nur deshalb so beharrlich, weil sie mit überholten, aber wirkmächtigen nationalen Gründungsnarrativen eng verschränkt sind – dem gelobten, von Gott bereitgestellten Land der Freiheit, den politisch verfolgten Puritanern, die bereits auf der *Mayflower* das Grundgerüst amerikanischer Demokratie legten, oder dem Ursprung der amerikanischen Wirtschaftserfolge in protestantischem Arbeitsethos. Der Eurozentrismus amerikanischer Literatur wurzelt zudem in einer kulturellen Praxis, die indigene Kulturproduktion nur im Präteritum zulässt – als ausgestorben, vorzeitlich und längst überholt. Von James Fenimore Coopers *The Last of the Mohicans* (1826) über die Photographien Edward S. Curtis‘ um 1900 bis hin zu populären Filmen wie Kevin Costners *Dances with Wolves* (1990) werden die Lebensrealitäten indigener Menschen in den USA bis heute in Literatur, Museen, Filmen, Sportmaskottchen und Kinderspielzeug durch stereotype Darstellungen in die Vergangenheit verdrängt. Tatsächlich jedoch sind kulturelle Ausdrucksformen im indigenen Amerika zu jeder Zeit gegenwarts- und zukunftsbezogen; ihre Gefährdung wurzelt nicht in einer vermeintlichen Überlebensuntauglichkeit, sondern in über fünf Jahrhunderte hinweg etablierten Praktiken europäischer Kolonialisierung.

Die Geschichte der amerikanischen Literatur, mit der in diesem Band vor allem die englischsprachige Literatur der USA gemeint ist, muss daher in vielerlei Hinsicht neu gedacht werden und vor allem in indigen-amerikanischen Archiven beginnen, sowohl zeitlich als auch konzeptuell. Hierzu gehört auch eine kritische Betrachtung konventioneller Bezeichnungen: So wurde der Begriff „America“ von Martin Waldseemüller und Matthias Ringmann 1507 auf einer Weltkarte als Name für die in Europa lange unbekanntes Landmassen im Westen eingetragen, um deren vermeintlichen Entdecker Amerigo Vespucci zu ehren. Der Genitivus possessivus, abgeleitet und feminisiert aus *terra Americi*, der Erde Vespuccis, deutet die dann folgende Besitzergreifung und Verdrängung der dort ansässigen Menschen durch europäische Siedler bereits terminologisch voraus. In bewusster Abgrenzung hierzu wird der nördliche Teil des Kontinents daher in vielen indigenen Kulturen *Turtle Island* genannt. Der Name verweist auf eine Heimat, die gemäß zahlreicher indigener Schöpfungsgeschichten (z. B. der Anishinaabe und Haudenosaunee) entstand, als eine Wasserschildkröte mit Erde angereichert wurde, um Landleben zu ermöglichen. Ebenso verdient der Begriff der „Literaturgeschichte“ eine kritische Neubetrachtung: wenngleich die Etymologie der *Literatur* (lat. *littera*, „Buchstabe“) diese in Europa seit der Antike als Chiffre einer fixierten Schriftkultur begründet, deuten die Begriffe „Geschichte“ (ahd. *giskiht*, „etwas, das geschehen ist“) und „history“ (gr. *ἱστορία*, „Anfrage“; *ein durch Fragen ermitteltes Wissen*) bereits auf die Prozesshaftigkeit dieses Wissens hin. So ist Literaturgeschichte zwangsläufig selektiv

und den zeitlichen wie ideologischen Zusammenhängen ihres Entstehens unterworfen. Welche Textsorten als Teil eines Kanons Anerkennung finden, verändert sich im Laufe der Zeit. So wurde die traditionelle Grenze zwischen Belletristik und Gebrauchstexten in der westlichen Moderne (z. B. bei Musil) bis zur Unkenntlichkeit verwischt, während populärkulturelle Gattungen vor der Postmoderne noch als nichtliterarisch belächelt und ignoriert wurden. Somit ist auch das Verständnis davon, was überhaupt als ‚Literatur‘ gelten darf abhängig von den jeweiligen Erkenntnissen und weltanschaulichen Tendenzen einer Zeit.

Während zumindest in Europa unter Literatur lange nur jene dem Zwecke der Bildung, Erbauung oder Unterhaltung dienenden Texte verstanden wurden, die auch in schriftlicher und veröffentlichter Form vorlagen, ist dies eine ideologische Engführung, die Kulturräume außerhalb europäischer Prägung nicht berücksichtigt und inzwischen auch in westlichen Kulturen grundlegend revidiert wurde. Für das Gebiet der heutigen USA bedeutet dies, dass Literatur nicht nur diejenigen Quellen umfasst, die vor allem in europäischen Sprachen seit 1492 verschriftlicht vorliegen, sondern auch die in den Jahrtausenden davor entstandenen mündlichen Überlieferungen in den etwa 300 indigenen Sprachen Nordamerikas, deren Spuren und Kontinuitäten in heutigen indigen-amerikanischen Texten sowie weiteren kulturellen Zeichensystemen in visueller oder materieller Form, die der Vermittlung von Wissen und anderen durchaus als ‚literarisch‘ zu fassenden Zwecken dienen.

Dieses Archiv endet nicht mit der Ankunft europäischer Siedler, sondern wird bis heute fortgeschrieben und verschiebt die Grenzen dessen, was als amerikanische Literatur gilt. Als Beispiel der Kontinuitätslinien eines solchen indigenen Archivs lässt sich mottohaft für die hier vorliegende Literaturgeschichte Leslie Marmon Silko (Laguna Pueblo) mit ihrem Roman *Ceremony* anführen, der 1977 im Rahmen der Kulturbewegung der Native American Renaissance in englischer Sprache erschien, 1980 den American Book Award gewann und bis heute zu den meistgelesenen Werken amerikanischer Literatur an amerikanischen Universitäten gehört. Hier schreibt Silko:

Long time ago
in the beginning
there were no white people in this world
there was nothing European.

In der in Versform gedruckten Geschichte, die dem Protagonisten Tayo von seinem Begleiter Betonie erzählt wird, geht es um einen Wettbewerb in schwarzer Magie, zu dem eine besonders dunkle Gestalt eine Erzählung beiträgt. Diese handelt von der Erschaffung weißhäutiger Menschen, die im Dienste des Bösen über den Ozean kommen und brandschatzend und mordend alles vernichten, was sie fürchten, bis sie durch Atomwaffen schließlich die gesamte Welt zerstören. Diese Geschichte gewinnt unangefochten den Wettbewerb; sie ist selbst den anderen Hexern zu schaurig, so dass sie den Erzähler bitten, sie zurückzunehmen. Durch die schöpferische Kraft des Erzählvorgangs jedoch ist die Realität bereits entfesselt: „It can’t be called back.“ Auf der strukturellen

Ebene des Romans *Ceremony* findet sich diese Geschichte fast exakt in der Mitte der Handlung, in der ein Kriegsveteran der Pueblo zu Identität und Heilung findet; sie infiltriert damit die Tayo umgebende, nicht-indigene und primär von Gewalt geprägte US-amerikanische Gesellschaft aus ihrem Kern und ihren Ursprüngen heraus. Auf der diegetischen Ebene der Handlung wird Tayo daran erinnert, dass indigenes *storytelling* als Schöpfungsprozess und Urgattung am Anfang alles Amerikanischen steht und somit die bestehenden politischen Hierarchien umkehrt. Auf der strukturellen Ebene weist die mehrfach verschachtelte Erzählordnung zudem deutlich über einen binären Konflikt durch europäische Enteignung hinaus: innerhalb von Silkos Roman erzählt Betonie dem Protagonisten Tayo, wie der Hexer die Geschichte weißer Menschen erzählt und diese durch den Erzählvorgang überhaupt erst ins Leben ruft. In englischer Sprache erschienen und verschriftlicht, erreicht *Ceremony* ein Millionenpublikum weltweit; gleichzeitig betont diese vielschichtige Struktur auch durch die wechselnden Vers- und Prosaanteile die Komplexität und den Reichtum indigener Erzählkunst. Ähnlich wie später in Carter Revards Kurzgeschichte „Report to the Nation“ (1982), in der ein Reisender der Osage Nation Europa in Besitz nimmt, oder wie in Gerald Vizenors Roman *Heirs of Columbus* (1991), in dem Kolumbus als Nachfahre nach Europa eingewanderter Maya wenig spektakulär bloß nach Hause zurückkehrt, wird der Anspruch des Erstarchivs für indigenes Kulturschaffen plausibel zurückgefordert. Aufgrund der literarhistorischen Konsequenzen dieses Anspruchs ist der lange geltenden Ansicht, amerikanische Literatur beginne mit dem Brief von Christoph Kolumbus über seine erste Reise an den spanischen Schatzmeister Luis de Santángel, der 1493 in Barcelona erstmals gedruckt wurde, oder gar erst mit den Berichten John Smiths über die erste dauerhafte britische Siedlung Jamestown im Jahr 1607, eine klare Absage zu erteilen.

Das indigene Archiv aus frühen, im weitesten Sinne literarischen Ausdrucksformen und kulturellen Zeichensystemen erweitert die amerikanische Literaturgeschichte nicht nur zeitlich weit über die kolonialen Eroberungszüge Europas hinaus, es ist auch über die gesamte westliche Hemisphäre von immenser geographischer und kultureller Vielfalt geprägt. Von den heute knapp 1.200 anerkannten indigenen Nationen Nordamerikas leben 565 in den USA; mehr als 3.400 selbstverwaltete Kleinterritorien und Reservate (davon 320 in den USA) zeugen von massivem Landverlust. Diese Heterogenität steht im Widerspruch zum noch immer gängigen Etikett des ‚Indianers‘: obwohl viele indigene Gruppen in den USA die Begriffe „Native Americans“, „First Nations“ oder „American Indians“ aus strategischen Gründen und pan-indigenen Interessen in Anspruch nehmen, wird heute insbesondere bei Anreden von außen die Bezeichnung der jeweiligen indigenen Nation bevorzugt.

Wenngleich in vielen nordamerikanischen Kulturen Temporalität nicht linear, sondern zyklisch gedacht wird, steht auch am zeitlichen Anfang der amerikanischen Besiedlungs- und Literaturgeschichte eine Vielfalt jahrtausendealter kultureller Traditionen, die in verschiedensten Medien und Gattungen überliefert sind. Die gängige Theorie der Beringstraße, die in der letzten Eiszeit zwischen 30.000 und 10.000 v. Chr. wegen des niedrigen Wasserstands als Landkorridor eine erste Migrationswelle aus Asien

ermöglichte, steht zumindest als Exklusivhypothese seit den 1990er Jahren zunehmend in der Kritik: auch Theorien zu möglichen Seewegen zwischen Beringia und Südamerika sowie nach Asien werden aufgrund genetischer Analysen inzwischen nicht mehr ausgeschlossen. Überdies deuten archäologische Auswertungen von Steinwerkzeugen und anderen Spuren menschlicher Einflüsse in Mexiko, Chile, Brasilien und Guatemala auf eine deutlich frühere Besiedlung hin. Nahm man bis etwa 1980 an, dass die nach einem Fundort in New Mexico benannte Clovis-Kultur seit etwa 10.000 Jahren die älteste Spur einer durchgängigen Besiedlung Amerikas sei, häufen sich seither durch Radiokarbon-datierungen die Nachweise einer wesentlich früheren menschlichen Aktivität in der gesamten Hemisphäre. Die ältesten menschlichen Skelettfunde, darunter der mit mehr als 115 Werkzeugen begrabene Anzick-Junge aus Montana oder die im Jahr 2000 auf der Halbinsel Yucatán in Mexiko entdeckte Eva da Naharon reichen bis zu 13.000 Jahre zurück und damit in eine Phase der Altsteinzeit, in der weite Teile Nordeuropas noch mit Eis bedeckt waren. In der vermeintlich ‚neuen‘ Welt lassen zudem zahlreiche Ausgrabungsstätten, wie z. B. die Lindenmeier Site in Colorado, auf regen Austausch zwischen verschiedenen Kulturen dieser Zeit in Nord- und Südamerika schließen. Auf die Clovis-Kultur folgte in der sogenannten Lithischen Periode (vor 8500 v. Chr.) die ebenfalls nach einem Hauptfundort benannte Folsom-Kultur, bevor im archaischen Zeitalter (8000–1000 v. Chr.) im gesamten amerikanischen Raum Spuren von Architektur, Keramik und Landwirtschaft auftauchen. In der Folge sind vor allem die Kulturen der Olmec (2500–400 v. Chr.), der Maya (seit 2000 v. Chr.) und Inka zu nennen (12.–16. Jh.); in Nordamerika die Hopewell-Kultur (1. Jh. v. Chr. bis 5. Jh.), die Mississippi-Kultur (9.–16. Jh.) sowie im Südwesten die Hohokam (5.–15. Jh.) und Anasazi (8.–13. Jh.) als Vorfahren der heutigen Pueblo-Kulturen mit ausgefeilten Pflanzenzucht- und Bewässerungssystemen. Die urbanen Zentren Pueblo Bonito (Chaco Canyon, Anasazi) und Cahokia (Mississippian) zeugen von extensivem Städte- und Straßenbau: Während die Einwohnerzahl Berlins Ende des 12. Jh.s auf weniger als 1.200 geschätzt wird, lebten in Cahokia im heutigen Illinois um diese Zeit zwischen 20.000 und 40.000 Menschen; in der aztekischen Stadt Tenochtitlán waren es um 1500 mehrere Hunderttausend.

Von den Ursprüngen und kulturellen Errungenschaften dieser Zivilisationen berichten zahlreiche mündlich überlieferte Quellen, und in vielen indigenen Herkunftserzählungen spielen Wasser und Migrationsbewegungen eine große Rolle (Abb. 1). Die Pueblo berichten von ihrer Wanderung aus unterirdischen Höhlen an die Oberfläche, die Haida an der Pazifikküste Kanadas wurden aus einer Herzmuschel befreit und die Kiowa, wie der Pulitzerpreisträger N. Scott Momaday in *The Way to Rainy Mountain* erzählt (1969), aus einem hohlen Baumstamm. Zu den bekanntesten Schöpfungsgeschichten gehört auch jene der Haudenosaunee (Iroquois/Six Nations), gemäß welcher Sky Woman durch ein Loch im Himmel auf die mit Wasser bedeckte Welt darunter fiel. Diese Geschichte wurde im 19. Jh. durch den Historiker David Cusick (Tuscarora) verschriftlicht und als erstes Werk der USA mit indigen-amerikanischem Urheberrecht gedruckt (*Sketches of Ancient History of the Six Nations*, 1827). Der rege Handels- und Kulturaustausch im Südwesten ist zudem durch gemeinsame Figuren oder Handlungsmuster belegt, so z. B.



Abb. 1 Darstellung einer indigenen Schöpfungsgeschichte: Ernest Smith (Seneca), *Sky Woman* (1936), Wikimedia Commons

Spiderwoman oder Quetzalcoatli, die die Welt – wie auch in *Silkos Ceremony* – durch Vorstellungskraft und Erzählung erschaffen. Die ambivalente, gestaltwandelnde Figur des Trickster ist ebenfalls in ganz Amerika in verschiedenen Manifestationen verbreitet: als Coyote im Südwesten, Nanabozho bei den Anishinaabe, Spider in den Great Plains, Raven im Nordwesten, oder Rabbit/Jistu im Südosten. Wie in allen anderen Kulturen der Welt bergen diese identitätsstiftenden Überlieferungen hochdifferenziertes Wissen und ethische Normen und dokumentieren sowohl den Reichtum literarischer Ausgestaltung im frühen Amerika als auch die Prozesshaftigkeit und Multiperspektivität literarhistorischer Archive allgemein.

Archäologische Funde lassen auf komplexe Wissens-, Religions- und Gesellschaftssysteme schließen, die auch in Objekt- oder Schriftform vermittelt wurden. So enthalten Gegenstände wie Kostüme, Masken oder aus *wampum* (geschliffenen Muschelschalen) geknüpften Gürtel ebenso wie Handwerkskünste (Korbmacherei, Weberei, Töpferei oder Perlenknüpfen) kodierte Informationen, die weit über dekorative Zwecke hinausgehen.

Auf Hölzern, Urkunden aus Birkenrinde oder *Winter Counts* (auf Büffelleder gezeichneten Kalendern) wurden unter anderem Landkarten, historische Ereignisse und Entwicklungen, Verträge und Zahlungsverkehr, Genealogien und biographische Mitteilungen festgehalten. Neben jahrtausendealten komplexen Petroglyphen und einem in Knochen gravierten Mammut von ca. 11.000 v. Chr. ist der 10.000 Jahre alte Cooper-Bisonschädel als ältestes bemaltes Objekt Nordamerikas eine der frühesten schriftliterarischen Spuren; der Cascajal-Block der Olmec und das San José Mogote Monument der Zapotec dokumentieren die vermutlich ersten Schriftsysteme im 1. Jahrtausend v. Chr. Auch das Popol Vuh, die in logosilbischer Mayaschrift überlieferte heilige Mythologie der K'iche' wurde zwar erst im 16. Jh. verschriftlicht, entstand aber Jahrtausende vor den aus europäischer Sicht ‚ersten‘ literarischen Quellen Amerikas.

Im Gegensatz zu diesen reichhaltigen frühen Ausdrucksformen galt nach den lange dominanten Standards eines auf europäischen Schriftsystemen basierenden literarischen Kanons ein 1663 auf Latein verfasster Brief des Harvard-Studenten Caleb Cheeshah-teaumuck (Wampanoag) als erste literarische Quelle eines indigenen Amerikaners, da sowohl die europäische Sprache als auch die in Schriftform fixierte Gattung des Briefs zentrale Kriterien für eine Wahrnehmung als Literatur waren. Diesem Text folgten entsprechend dieser Logik und unter ähnlichen Produktionsbedingungen zahlreiche weitere, denn im Rahmen der europäischen Assimilation wurden seit dem 17. Jh. an christlich geführten Schulen und Internaten wie der Jesuitenmission in Maryland oder in Stockbridge (Massachusetts) indigene Kinder und Jugendliche unterrichtet. An einer von ihnen, der Moor's Indian Charity School (heute Dartmouth College), wurden die Pastoren Samson Occom (1723–1792) und dessen späterer Schwiegersohn Joseph Johnson (beide Mohegan) ausgebildet, die englischsprachige Predigten und Briefe veröffentlichten (vgl. Kap. [Indigen-amerikanische Literatur](#)).

Amerikanische Literatur jedoch vom europäischen Kontakt her zu definieren, ist ein kolonialer Akt mit weit in die Gegenwart reichenden Konsequenzen: Er sichert die Deutungshoheit und den politischen Machtanspruch später Siedlerkulturen und verfestigt US-amerikanische Nationalmythen auf Kosten einer erheblich älteren und viel länger ansässigen Bevölkerung. Die Willkürlichkeit, Kolumbus an den Anfang transatlantischer Beziehungen zu setzen, zeigt die frühere Einwanderung nordischer Siedler unter Leif Eriksson in Neufundland, die wiederum durch Erzählungen der Wabanaki-Konföderation aus indigener Perspektive beleuchtet wird. Die ‚Anfänge‘ amerikanischer Literaturgeschichte eröffnen daher tiefgreifende Fragen zu Repräsentationsansprüchen und Darstellungssouveränität, in denen indigen-amerikanischen Stimmen das erste Wort gehört. Oder in den Worten einer Figur aus dem Theaterstück *Indian Radio Days* (1993) von LeAnne Howe und Roxy Gordon (beide Choctaw): „We've been here from the beginning of time. This is Turtle Island, after all.“

Kolonialzeit. Geschichten und Genealogien

Der europäische Blick. Die Neuheit der Neuen Welt

Während die indigen-amerikanische Literatur ihre eigene Lebens- und Kulturwelt beschreibt, stellt sich diese Welt aus europäischer Sicht als radikal neu und fremdartig dar. Die Begegnung mit der solchermaßen als *neu* definierten Welt stellt im 15./16. Jh. bisher scheinbar verlässliche Vorstellungen von Wirklichkeit in Frage. Seit dem *Logbuch* des Christoph Kolumbus ist der Befund immer derselbe: Das Neue nimmt dem Blick des Betrachters die Orientierungsfähigkeit, lässt ihn zwischen divergenten Perspektiven schwanken. So beschreibt Kolumbus in einem Eintrag vom 21. Oktober 1492, in dem es ihm (wie meist) darum geht, Ferdinand und Isabella im fernen Spanien davon zu überzeugen, dass seine Reise sich gelohnt hat, eine Insel, die „die anderen an Schönheit und Fruchtbarkeit noch übertrifft“. Aber dabei liegen ästhetische und ökonomische Blickwinkel dauernd quer zueinander, und der Schritt vom Betrachten zum Töten ist ganz kurz (Abb. 2).

Tausend verschiedene Arten von Bäumen waren anzutreffen, mit ihren Früchten und von wunderbar köstlichem Duft. Es war mir sehr leid, ihr Wesen nicht zu kennen, denn ich bin sehr sicher, daß sie wertvoll sind; ich habe Proben von ihnen und den Pflanzen konserviert. [...] Als wir um einen dieser [vorher erwähnten] Seen herumgingen, sah ich eine Schlange, die wir töteten, und ich habe die Haut für Eure Hoheiten aufbewahrt.



Abb. 2 a) Kolumbus trägt das Christuskind in die Neue Welt (Weltkarte des Juan de la Cosa, 1500), b) Der Kommentar eines indianischen Künstlers von heute zu 500 Jahren Geschichte: aus Luke Simmons' *Columbus Decelebration Series*, New Westminster, Canada

Zwar grenzt die paradiesische Schönheit der Natur ans Sublime, aber sie bleibt darum doch Gegenstand der Ausbeutung. Das mythische Bild der goldenen Stadt El Dorado mag ein Versuch sein, beide Aspekte und andere innere Konflikte in der Sicht des Neuen zu harmonisieren – zur brauchbaren Orientierung ist es schon deswegen ungeeignet, weil es keine Basis in der Wirklichkeit hat. Das Bedürfnis des europäischen Betrachters gaukelt ihm vor, was nicht existiert, und verdeckt damit seinem Blick, was da ist.

Die Begegnung mit der Neuen Welt bleibt als Grundgestus des europäischen Schreibens über Amerika zentral und charakteristisch. Wie im vorherigen Teilkapitel deutlich wurde, ist sie zunächst einmal vor allem eine Begegnung mit der Natur und den dort lebenden Ureinwohnern, deren hochentwickelte Kulturen umstandslos der Natur zugerechnet werden. Dieser Fremdheitserfahrung versucht die Sprache sich zu stellen, auf sie versucht sie eine Perspektive zu entwickeln: eine Aufgabe, die in Text über Text mehr oder weniger ungelöst erscheint, so dass man in oder hinter ihnen nicht nur die Projektion eigener kultureller Vorannahmen, sondern auch das offene Problem des Verhältnisses zwischen Natur und Kultur erkennen kann. Ob Natur ‚gut‘ oder ‚böse‘, ‚kreativ‘ oder ‚destruktiv‘ ist, bleibt ebenso unentschieden, wie die Frage, ob sie der Zivilisation Modelle und Werte oder Widerstände und zu überwindende Unwerte entgegenhält. Im Bild der Indigenen, die zugleich als edle Wilde und als dämonische Primitivfiguren gesehen werden, wird diese Widersprüchlichkeit ebenso offensichtlich wie in Landschaftsdarstellungen, die zwischen paradiesischem Garten und teuflischem Dschungel schwanken. Die Frage, ob indigene Menschen mit einer Seele seien, war einer der entscheidenden Konfliktpunkte unter Puritanern, und im modernen Urteil über die puritanische Gesellschaft spielt der von ihr begangene Völkermord im *King Philip's War* (1675–1676) eine unübersehbare Rolle. Doch das Verhältnis zwischen der dominanten Einwandererkultur und den Ureinwohnern ist nicht nur bei den Puritanern problematisch, sondern in der ganzen Geschichte der amerikanischen Siedlerkolonien; als solches spiegelt es sich immer wieder auch in der späteren Literatur von Charles Brockden Brown bis zu Ken Kesey, Gerald Vizenor und Louise Erdrich.

Die innere Widersprüchlichkeit der Texte, die von der Begegnung zwischen Kolonisten und dem zu kolonisierenden Land handeln, geht insofern weit über das Thema ‚Natur/Kultur‘ hinaus und erfasst das ganze Weltbild. Die heutige Kritik ist an diesen Widersprüchen fast mehr als an der expliziten Bedeutung der Texte interessiert, und zwar obwohl *und* weil sie nicht eindeutig interpretierbar sind. Man kann sie als Ergebnis der schriftstellerischen Unerfahrenheit der Schreibenden, ihrer mangelnden Schulung oder beschränkten Ausdrucksfähigkeit sehen; Widersprüchlichkeit ist dann ein Manko, das man notgedrungen hinnimmt, weil es keine konsistenteren, ‚besseren‘ Texte gibt. Aber eine solche Lesart übersieht Momente in den Texten, in denen sie selbst uns so etwas wie eine Deutung der Widersprüche nahelegen scheinen. Wie schon bei Kolumbus werden dann unausgesprochene, aber dicht unter der sprachlichen Oberfläche liegende ideologische Probleme – was ist der höhere Wert: Lebenssinn oder Erfolg, Profit oder Erbauung? – und einander widerstrebende Interessen sichtbar. Oder man erkennt die Konfrontation eines auf die Alte Welt gemünzten Zeichensystems mit der Neuen, auf die es

nicht recht passen will und die sich ihm in solcher Weise entzieht, dass die Begrenztheit *aller* derartigen Systeme sichtbar wird. Oder in der sprachlichen Wiedergabe des Geschehenen wird jene Offenheit des Handelns im Moment historischer Veränderung sichtbar, die die Sprache sonst eher verdeckt.

Derartige Sehweisen sind für den historischen Blick fruchtbar, weil sie die Texte in Zusammenhänge stellen. Literaturgeschichte und allgemeine Geschichte verbinden sich hier enger als anderswo. Die Verbindung von Geschichte und Literaturgeschichte ist zwar allgemein dadurch gegeben, dass Realität durch die Art ihrer sprachlichen Wiedergabe geformt wird; sie ist aber in Amerika besonders stark, weil Texte hier schon in dem Bewusstsein geschrieben wurden, dass man durch sie Geschichte machen und Wirklichkeit schaffen konnte. Gerade die frühen Texte über Amerika verfolgen ihre jeweils eigenen Zwecke, wollen ihr jeweils eigenes Amerika schaffen, sind rhetorische Waffen im Kampf um Wirklichkeit. Amerikanische Literatur bleibt in diesem Sinn Literatur über das eigene Land und seine Gesellschaft – in stärkerem Maße als andere Literaturen, weil die amerikanischen Kulturen sich so stark als Projekte verstehen, als immer erst noch zu schaffende.

Noch in anderer Hinsicht ist der Blick auf die Widersprüche der Texte aufschlussreich. Diese können nämlich selbst als Motoren literarhistorischer Entwicklung gesehen werden. Ideologische Probleme wie sprachliche Unzulänglichkeit und Offenheit der Situation ergeben dann in einer ersten Phase die angesprochenen Probleme bei der Repräsentation von Wirklichkeit. Diese werden literarisch durch die Übernahme von Schemata wie etwa dem des pastoralen Schreibens für die Landschaftsdarstellung gelöst, bzw. ideologisch durch die Schaffung neuer Symbole und Symbolsysteme wie etwa bei den Puritanern, aber auch bei konkurrierenden Gruppen wie den Quäkern – Systeme, in denen sich der Begriff „Amerika“ mit religiösen Werten und einem auf Erwähltheit und Sendungsbewusstsein gegründeten Gemeinschaftsgefühl verbindet. John Winthrops Predigt *A Modell of Christian Charity*, gehalten an Bord der *Arbella* auf der Überfahrt nach Massachusetts im Jahre 1630, ist programmatischer und eindeutiger als manche andere Äußerung – „Thus stands the cause betweene God and us, wee are entered into Covenant with him for this worke [die Schaffung einer gottgefälligen Gesellschaft auf Erden].“ Aber die Vorstellung einer wechselseitigen Verpflichtung, eines *Bundes* zwischen Gott und (s)einer neuen Gesellschaft findet sich immer wieder. Die Vervielfältigung solcher Selbstdeutungen durch Konflikte um die ‚richtige‘ Sicht sowohl innerhalb der Gruppen wie zwischen ihnen zwingt aber schließlich zur (Selbst-)Reflexion des in sich widersprüchlichen kulturellen Repertoires in offenen, mehrdeutigen literarischen Texten, wie man sie erstmals in voller Ausprägung in der Literatur der American Renaissance findet (vgl. Kap. [Romantik und American Renaissance](#)). Es ist entsprechend gefragt worden, ob nicht in Amerika unter dem Druck der Neuheit der Neuen Welt ein literarischer Diskurs entstanden ist, der sich als Diskurs der Neuheit selbst etabliert und Wirklichkeit im Sinne ihrer Widerständigkeit gegen den Versuch versteht, sie als kohärente zu repräsentieren. Das wäre ganz im Sinne einer jener Wirklichkeitsdefinitionen, die Hans Blumenberg der Moderne zugeschrieben hat, und würde den auch in anderen Zusammenhängen

erhobenen Anspruch Amerikas betonen, erster Ort einer inzwischen weltweit gewordenen Modernität zu sein.

Die Pluralität der Anfänge

Diese Geschichte, die Europa seit Jahrhunderten über seine Begegnung mit Amerika erzählt, ergibt Sinn, aber nur begrenzten. Das Bild, mit dem sie beginnt – die bis hierher weder zeitlich noch lokal festgelegte und dadurch nachgerade archetypisierte Begegnung zwischen dem Europäer und der Neuen Welt – ist das Bild eines Anfangs, das sowohl spezifiziert wie hinterfragt werden muss. Die Frage nach den Anfängen der Literatur der USA bedarf einerseits, wie eingangs beschrieben, einer Ausweitung auf deren indigene und koloniale Vorgeschichte, andererseits bedeutet sie eine Einschränkung auf die Texte, die sich in der Selbstdeutung der späteren USA als prägend für deren Herausbildung darstellen. Historisches Geschehen gibt es in Fülle, aber zum Ereignis, das historische Bedeutung hat, wird es erst durch Überlieferung und Interpretation.

So lässt sich denn auch die Frage nach dem Beginn der europäischen Besiedlung, der zum Entstehen der heutigen amerikanischen Gesellschaft führt, nicht einfach beantworten. Einen einzigen solchen Beginn gibt es mit Sicherheit nicht. Aber einzelne Daten sind zu Ausgangspunkten von Überlieferungen und Interpretationen geworden: Gehen wir auf das Jahr 1492, wird unser erster Text unausweichlich mit dem *Logbuch* des Kolumbus ein spanischer sein, der mit „Amerika“ den ganzen Doppelkontinent meint. Wählen wir 1585/1587 (die Gründung der nach kurzer Zeit in mysteriöser Weise untergegangenen Siedlung Roanoke) oder auch 1607 (die von Jamestown, ebenfalls in Virginia), so konzentrieren wir uns auf die anglophone Besiedlung Nordamerikas im Ganzen und auf den Kampf zwischen England und den anderen Kolonialmächten – vor allem Spanien und Frankreich – um die Vormacht in ihm. Wenn wir unsere Geschichte mit der legendären Fahrt der *Mayflower* im Jahre 1620 beginnen lassen, stellen wir die Puritaner für unsere Definition des Amerikanischen in einer Weise als zentral dar, wie dies seit ihren eigenen historiographischen Texten – und verstärkt nach der Gründung der USA – immer wieder getan worden ist.

Die Definition der Anfänge schließt so ein und grenzt aus. Sie schafft historischen Sinn, indem sie Hierarchien zwischen den Anwärtern erstellt. Jeder Versuch, eine Geschichte zu schreiben, ist in diesem Sinne ‚falsch‘, wenn es ihm nicht gelingt, das, was er notgedrungen ausblendet, gleichwohl nicht einfach zu ignorieren, sondern die Entscheidungen, die ihm eingeschrieben sind, immer erkennbar bleiben zu lassen, so dass das Ausgeblendete selber, bzw. das Wissen von seiner Existenz, die Darstellung möglichst anhaltend als so etwas wie ein Unterton oder Schatten begleitet. Dasselbe gilt für einen weiteren Aspekt. Wenn die spanischen und portugiesischen Texte ebenso wie die französischen aus einer ‚amerikanischen‘ Literaturgeschichte ausgegrenzt werden, dann konstituiert man ‚die Literatur‘ Amerikas als sozusagen solides, körperhaftes Gebilde mit einer gewissen inneren (zunächst sprachlichen, dann kulturellen, dann